



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CXCI. Brief. Delatores, genus hominum - exitio repertum, et poenis
quidem nunquam &c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

Sie sind vollbracht,
 die drückenden Geschäfte.
 Schlaf, schenk du mir für Morgen neue Kräfte
 im Wohlthun einer schönen Nacht.
 O, wäre nur
 am Ende meiner Tage
 mein Tod so sanft, so frei von innerer Plage,
 als jetzt das Schlummern der Natur! *)

CXCI. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 31. Br.)

Delatores, genus hominum — exitio repertum, et
 poenis quidem nunquam satis coercitum.

TAC.

Zulchen an Herrn P. Gros.

Königsberg, den 14 Sept. Mont.

Ich wünsche die Erste unter Allen zu seyn, die ihr
 Beileid Ihnen bezeigen werden. Glauben Sie,
 daß kein Mensch mehr an Ihrem Schicksal Theil neh-
 men kan, als ich. Sie haben eine Gattin verloren,
 welche mit aller Schönheit der Bildung, einen ge-
 übten Verstand und ein sehr feines Herz verband.
 Ich kan die Entzückung nicht vergessen, die ich mit
 Ihnen empfand, als Sie einst das erste Jahr Ihres
 Ehstands meinem Oheim und meiner Mutter be-
 schrieben. Vergessen Sie, daß das Schicksal, welches
 Ihre Folgsamkeit im Entschlus zu dieser Eh, bei-
 nah zwei Jahr belohnt hat, in Ihrer und Ihrer
 Gattin Geburt, eine Unmöglichkeit eines dauern-
 den

*) Für die Gräffche Komposition von: „Gott ist mein
 „Hirt 10.“

den Glücks gelegt hatte. Vergessen Sie, daß Sie zuletzt ein Unglück tragen mußten, welches Ihrer eignen Vorhersagung nach, unvermeidlich war. Vergessen Sie, daß die Umstände dieses Tods so traurig sind; ich glaube, das kan Sie trösten, daß Sie gewiß wissen, alles gethan zu haben, was Sie thun mußten, um die Ursachen dieser traurigen Umstände zu entfernen. Vergessen Sie, daß Menschen, die zuverlässig alles noch unglücklicher gemacht hätten, Sie hinderten, das Letzte zu thun, was Sie thun wolten. — Ich sage vergessen Sie: „aber ich seh selbst, wie schwer dieses Vergessen ist: doch mus es einem starken Herzen, wie das Ihrige, allerdings leichter seyn, als jedem andern. Mir ist Ihr Estand immer sehr merkwürdig gewesen. Entweder es ist ganz unmöglich, daß eine Eh, welche beide Gatten aus ihrem Stand versetzt, glücklich seyn könnte; oder Sie sind wenigstens zu einem Beispiel aufgestellt worden, welches ausserordentlich lehrreich ist. Ihre exemplarische Ruh gründete sich auf diese drei Gewißheiten: „Ich habe mit möglichster Klugheit gehandelt; — ich bin von jedem Schatten des Eigennuzes frei gewesen; — ich bin, ohne Zurückhaltung, der göttlichen Fügung gehorsam gewesen.“ Welch ein Jammer mag in Häusern herrschen, wo diese Grundsäulen des ehlichen Glücks umgefallen sind! . . . Verzeihn Sie mir, daß ich nun schweige; ich mus mein Theilnehmen an Ihren Umständen, aus mehr als Einer Ursach einschränken.

Es ist viel gewagt, daß ich nun von meiner Verfassung mit Ihnen reden will: aber ich Verm-

ste

ſie habe keinen Rathgeber! Nachdem Herr Leſſ** alles, was man ſagen konnte, mir geſagt zu haben glaubt, darf ich in dieſer Angelegenheit an ihn nicht wieder ſchreiben; ich wüſte auch nicht, was ich ihm ſchreiben ſolte? Jeden Weg, in welchem ich als in einen Ausgang aus meinen Leiden, hinauf, hat er mir verſchloſſen; ich bin auch völlig überzeugt, daß er das thun mußte: aber was bleibt mir nun übrig? Der Herr von Pousaly iſt wieder hier, und Herr Schulz iſt gleich nach ihm angekommen. Bin ich alſo nicht in doppelter Gefahr?..*) Hier fängt ſich, wie ich glaube, die ſchwerſte Prüfung meines Lebens an. Ich könnte Ihnen ſehr viel ſagen: aber mein Herz iſt unfähig, von Herrn von Pousaly etwas zuſammenhängendes zu denken.

Herr Leſſ** hat mir die Einſamkeit als ſehr gefährlich beſchrieben. Ich bin gewohnt, dem Rath dieſes vorzüglichen Manns, blindlings zu folgen. Ich habe mit meiner Mutter das Concert beſucht. Frauen, welche ſonſt meine Freundinnen waren, bewieſen ſich gegen meine Mutter wie ſonſt: aber was ſie mir ſagten, war ſpöttiſch, zweideutig, falſch, verachtend, und grob. Die Jungfern ſteckten die Köpfe zuſammen, und die Herren gaſten mich an. Vom erſten nur Ein Beiſpiel. „Kind,“ (ſagte..... es iſt gleichviel wer?) „ich kan Ihnen nimmermehr vergeben, daß Sie die Sache des Hofrath Schulz ſo ſehr ins Weite ſpielen.“

„Ich

*) Hier war viel ausgeſtrichen.

„Ich habe,“ antwortete ich, „eine zu gute Meinung von Ihnen, als daß ich diesen Worten das Vielbedeutende geben wolte, welches dieser Ausdruck sonst hat: aber das kan ich Ihnen sagen, daß er sich nie für meine Verfassung schikte.“

„Ich seh nicht,“ versetzte sie, „daß mein Ausdruck allzuvielbedeutend seyn sollte? Es wäre gar nicht ein so erschrecklichs Wunder, wenn Sie den Hofrath noch länger auf die Probe setzten; denn freilich, das Hofrathen mit dem schönen Memelschen Mädchen konte Ihnen misfallen: aber es wäre eben so wenig ein Wunder, wenn er die Geduld verlore.“

„Ich weiß nicht, Madamé, ob die ganze Sache der Müh werth ist, Sie zu versichern, daß zwischen ihm und mir, auf keine Weise eine gegenseitige Erwartung Statt findet?“

„Auch nicht seitdem Sie und Herr von Pousaly ihm ein Paroli gegeben haben?“

„Bedenken Sie, wie beleidigend das ist?“

„Warum? was ist denn hierin unwahr?“

„Fragen Sie vielmehr, ob etwas drin wahr ist?“

— Hier trat ein Jüngsfergen hinzu: „Lassen Sie es gut seyn, Gulchen, lassen Sie es gut seyn. Sie gefallen uns jetzt besser als jemals, denn Sie thun, was wir Alle thun: Sie ziehn unsre angenehmsten Kerls, einen nach dem andern in Ihr Netz, und lassen, weil Sie noch Zeit haben, einen nach dem andern wieder los. Aber dann gefallen Sie uns weniger, und vermehren die Zahl Ihrer Feinde, wenn Sie, bei-

„solchem Handwerk, sich das Ansehen einer Klügern
 „als wir Alle, einer sainte ni - touche geben wol-
 „len. Warten Sie nicht ab, daß Ihnen noch mehr
 „Abendständgen gegeben werden! Sie passiren da-
 „vor, noch ganz neu in solchen Erfahrungen zu seyn.
 „Nehmen Sie also Rath an: der Hofrath ist im-
 „mer ein Mann, der sich für Sie schilt, ihm ist
 „die Sache ernstlicher, als Sie dachten: hüten Sie
 „sich also, ihn aufzubringen. . . .“

— Ich ward (freilich sehr zu unbequemer Zeit)
 hitzig: „Ich möchte doch in der That gern wissen,
 „was Sie dringt, mich so zu klassificiren? und
 „was eine Person, wie, Trotz der Lässerung, ich im-
 „mer war und jezt bin, von dem Herrn Hofrath
 „zu befürchten hat?“

„O, sanct Julchen, seyn Sie, wenn Sie nicht
 „anders können, immerhin so kindisch, sich für
 „eine Bestalin zu halten; aber bedenken Sie,
 „daß Sie nicht im alten Rom sind. Lenken Sie
 „ein, weils noch Zeit ist. Zween Männer auf-
 „einmal zu nehmen, das geht nun nicht an: neh-
 „men Sie den Hofrath, denn der hat, wenig-
 „stens soviel das Publikum weis, ältere Ansprü-
 „che — und geben Sie den Herrn von Pousaly
 „denjenigen wieder, welchen er so gehört, wenig-
 „stens eben so, als der Hofrath Ihnen . . .“

„Ich finde Sie . . .“

(Sie lies mich nicht ausreden:) „Alles in der
 „Welt, Julchen; nur trozen Sie nicht; pochen
 „Sie nicht. Der Hofrath“ (dies sagte sie mir ins
 Ohr) „der Hofrath wurde allzürüstig von Ihnen ge-
 „sucht

„sücht, als daß er nun wie ein Narr, blos beschwigen
 „abtreten sollte, weil es Ihnen (Sie wissen selbst nicht
 warum?) so beliebt. — Was wolten Sie sagen?

„In der That etwas, das in eine feinere Un-
 „terredung gehört. . .“ Ich bis mir hier auf die
 Zunge, um nicht noch mehr zu sagen: denn ich schämte
 mich, schon völlig so aufgebracht zu seyn, wie
 sie ohne Zweifel es gewolt und erwartet hatte.

Jetzt gleich fing ein Singstück an. „Schade“
 sagte ein junger Commissionsrath (frech ge-
 nug), indem er zu mir herantrat, „schade, daß
 „Herr Schulz nicht hier ist; ich glaube Mademoi-
 „selle, Sie würden dann heitrer aussehn.“

— Ich nahm eine freie Mine an, und ant-
 wortete ihm: Herr Schulz singt allerdings bes-
 „ser, als dieser Italiener.“

— Der junge Mensch war entweder gutartig,
 oder er hatte sich auf keine Gegenantwort bereitet:
 er schwieg, machte mit vieler Verwirrung mir eine
 Verbeugung, und trat zurück. — Gewiß, „sagte
 „jene Jungfer, „er singt so, daß gewisse Leute für
 „Entzückung in Ohnmacht fallen, eh er noch den
 „Mund aufthut.“ — Ich schwieg — und, o
 hätte ich heut immer geschwiegen!

Meine Mutter, die vielleicht eine Veränderung
 meines Gesichts bemerkt hatte, winkte mir, mich
 ihr zu nähern. „Ich kan,“ sagte mir diese Jung-
 fer, indem ich wegging, „aus Ihrem und der Ma-
 „dame Vanberg Betragen nicht klug werden; aus
 „Liebe zu Ihnen hoffe ich das Beste und Wahr-

„scheinlichste: nämlich daß sie Ihre Rivalin ist,
„und dann bedaure ich Sie von Herzen.“

Ich glaubte, hier zur Ehre meiner Mutter reden zu müssen, schwieg aber, weil ich fand, daß ich nicht Herr einer aufsteigenden bittern Empfindung war. Ich machte ihr eine (wie ich glaube, spöttische) Verbeugung, und ging zu meiner Mutter, wo ich die Madame Domine fand, die uns bat, mit ihr den Saal zu verlassen, weil sie mit etwas zu sagen habe.

F o r t s e z u n g.

Nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

HOR.

Die Herren, welche uns hergeführt hatten, begleiteten uns bis an den Wagen; und der Herr Prof. L* sagte mir: „Sie thun nicht wohl, daß Sie den Saal verlassen; ich bin gewiß; daß sein freimüthigs Betragen bei der dritten oder vierten öffentlichen Erscheinung, Ihre Lästerei bald verwirren würde. Hüten Sie sich, mit der Mad. Domine zu sprechen; Schwägerinnen wie diese, müssen hievon nicht gemischt werden.“

— Ich hatte nicht die Zeit, ihm zu antworten, und dies ersparte mir die Verlegenheit, die man allemal hat, wenn man mit Mannspersonen von solchen Angelegenheiten sprechen muß, auch dann, wenn sie gar nichts zweidentigs haben; auch dann, wenn man so genau bekannt ist, als Herr L* und ich.

Mei-